

Am Wege gepflückt : vier Gedichte von Hans Muggli

Autor(en): **Muggli, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauer Jahrbuch**

Band (Jahr): **6 (1930)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-699050>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Am Wege gepflückt

VIER GEDICHTE VON HANS MUGGLI

Allein

Ich tauschte nicht die würz'gen Sorgen
Um einer Krone Perlen ein.
Ich freu mich glücklich jeden Morgen
Allein.

Wenn sich des Abends Frieden wieget
Vertraulich in mein still Gelass,
Das Herz, von Himmelslust umschmieget,
Genas,

Wenn ich seitab vom falschen Truge
Der Arbeit stillen Glücks mich freu',
An ihr mich heb in frischem Fluge
Aufs neu':

Dann ist's, als trüg' ich eine Krone
Auf meinem Haupt von Edelstein,
Dann bet' ich still zu Gottes Trone
Allein.

Lebensregel

Freudigen Sinn
Vor jedem Beginn;
Mutvolles Wagen
Und niemals verzagen;

Liebe beim Tun
Lässt nachher gut ruhn,

Jegliches Walten
Muss Grosses gestalten;

Frohmut zur Seit'
Und stets hilfsbereit
Böses bezwingen,
Lässt alles gelingen.

Der Christ

Den eignen Schmerz
In fremdem Leid vergessen;
Das eigne Glück
An fremder Freude messen;

Acht' diesen Rat
So bist du wahrer Christ,
Der durch die Tat
Der Güte Meister ist.

Vier Blumen

Vier Blumen sinds, die innig zu mir sprechen
Und mich so ernst gemahnen an der Menschen Sein,
Drum will ich sie zum Sträusschen heute brechen
Und einmal pflegen noch für mich allein.

Wenn in der Jugend Glück nur Sonne scheint
Und jeden Tag nur Herrlichkeiten kosen,
Das Auge niemals eine Träne weinet,
Dann ist sie da, die schöne Zeit der Rosen.

Wenn dann des Lebens Faust die Glieder stahlte
Und manche Hoffnung fing rasch an zu welken,

Wenn hinter grauen Wolken Sonne fehlte,
Dann ist sie da, die bunte Zeit der Nelken.

Dann spürst du der Vergänglichkeiten Walten
Und siehst vergehn die Welt mit ihren Lasten,
Und magst an Allerseelen du fromm falten
Die Hände dein, dann blühen die letzten Aestern.

Und krümmt des Lebens Last dir deinen Rücken,
Die Kraft des Geistes dir gebracht,
Dich nur des Winters schwere Lasten drücken,
Dann blühet noch Vergissmeinnicht.

Frau Sorge

In armer Leute ärmster Hütte,
Wo selten lacht der Sonnenschein,
Wie in wohlhabner Kreise Mitte
Zieht ungeniert Frau Sorge ein.

Doch auch im herrlichen Palaste,
Wo Luxus und Vergnügen protzt,
Ist ungeladen sie zu Gaste,
Umsonst man ihrem Einlass trotzt.

Oft kommt sie nur auf leisen Sohlen,
Dann wieder polternd rückt sie an
Als hätte jemand ihr befohlen,
Zu schüren noch den Sorgenspahn.

Ein knorrig Weib, schau es nur an:
Gefurcht, gefaltet das Gesicht,

Trägt Knotenstock mit Dornen dran —
Der ausgesprochne Bösewicht.

Frau Sorge ist zwar nicht so schlimm,
Trotz ihrem schlechten Rufe,
Gar manches Quintchen von Gewinn,
Trägt sie zur Treppenstufe.

Halt fest das Gute, was sie bringt,
Begegne ihr mit Würde.
Wer gottvertrauend mit ihr ringt,
Erleichtert sich die Bürde.

Dann hast du nicht tagaus tagein
Frau Sorg in deiner Klausen.

Vielmehr wird dann der Sonnenschein
Einziehn im kleinsten Hause.

E. Rieben.

Die Krüppelföhre

Eine Krüppelföhre steht
Hoch über der Welt,
Wo der Firnwind weht.
Wurzelgezaus umkrallt das Gestein,
Ein Spatenstich Erde muss Nahrung sein.
Nebelumschwadet — wolkenumgraut —
Himmelumlaut!
Nadelverdorrt im Sonnenbrand — :
Ich bin der Wille! Ich halte stand!

Bergwind, magst sausen, magst sausen!
Wildbach, magst brausen, magst brausen!
Ihr zwingt mich nicht, eh' der Fels zerstückt,
Grünt meine Jugend auch greisengebückt:
Leben bleibt Leben!
Heimat bleibt Heimat! — —
Eine Krüppelföhre steht
Hoch über der Welt,
Wo der Firnwind weht.

Oskar Kollbrunner.

Der Mutter

Viele Jahre sind verstrichen,
Seit der Mutter ird'sche Hülle
Dem Tod geweiht, verblichen
Im Grabe ruht.

Den Grabeshügel ganz bescheiden
Ziert jedes Jahr Vergissmeinnicht.
Das Blümlein war ihr stets zu eigen
Im Mutterglück.

Trotz Sorgen und viel Kümmernis
Die auf dem Lebensweg sie fand,
Sie boten ihr kein Hindernis
Im Lebenskampf.

Drum Mütterchen, stets denk ich dein
Und rechne auf ein Wiedersehn, —
Wenn über mich sich schliesst der Schrein —
In der Heimat.

E. Rieben.

Kirchlein Bernrain

Du Kirchlein dort droben, am lauschigen Saum
Des Waldes idyllisch gelegen,
Im Grünen verborgen, man findet dich kaum,
Wie winkst du mir freundlich entgegen!

Du schaust so zufrieden und glücklich darein,
In deinen ehrwürdigen Tagen,
Du mahnst mich ans selige Grossmütterlein,
Das mich auf den Händen getragen.

Das eben so still und bescheiden, wie du,
Den Abend des Lebens verbrachte,
Und eben so gern in andächtiger Ruh',
Der Seinen in Liebe gedachte.

Wie bietest du, Kirchlein, ein liebliches Bild,
So einfach, zufrieden, bescheiden,
Als suchst du die Menschen recht freundlich
und mild,

Zu trösten in Kummer und Leiden.

Drum weile ich gerne dort droben bei dir,
Nach täglichem Schaffen und Mühen,
Dort weichen die Sorgen allmählig von mir,
Wenn Abends die Wolken verglühn.

Im Friedhof, beim freundlichen Kirchlein Bernrain,
Da soll man mich einstens begraben,
Ich möchte dort droben am lauschigen Hain,
Die ewige Ruhe einst haben.

R. Heuberger.

Die Anstalt Bernrain



Ansicht der Anstalt Bernrain

Dem ersten thurg. Seminardirektor Joh. Jak. Wehrli blieb neben der Wirksamkeit im Seminar, wo er im leeren «Schlössli» bei seiner Ankunft von Hofwil her nicht einmal einen Stuhl zum Absitzen vorfand, die Armenerziehung Herzenssache. Er wusste seine Lieblingsidee so geschickt und überzeugend vorzubringen, dass der Gedanke schon 1843 in die Tat umgesetzt werden konnte.

Der 1. Präsident der Aufsichtskommission der landw. Armenschule Bernrain, Dekan Pupikofer, schreibt darüber:

Wie über die Notwendigkeit einer landw. Schule im Schosse der Gem. Ges. verhandelt wurde, geschah auch der verwaorsten Kinder Erwähnung,

welche auf die Teilnahme der Menschenfreunde Anspruch machen. Die Frage, ob jene Stiftung, ob diese ins Werk zu setzen sei, beantwortete Wehrli mit dem Wunsche, dass die eine und die andere verwirklicht werden möge. Indessen erhielt die Bauernschule den Vorzug, und es fehlte nicht an Leuten, die mit der «verwaorsten Schule» ihren Spott trieben.

Der Gedanke, den verwaorsten Kindern der Armut eine Rettungsherberge zu errichten, hatte jedoch in den Herzen eingeschlagen und forderte seine Rechte. Als im Thurgau Beiträge zur Errichtung einer schweiz. Rettungsanstalt in der Bächelen gesammelt und fl. 2807.— gezeichnet wur-